



Ein Brief von Laurence Freeman OSB

Direktor der Weltgemeinschaft für Christliche Meditation

Dearest friends,

Geliebte Freunde,

Es war an einem herrlichen, frühlingshaften Nachmittag in London; obwohl es warm war, war trotz allem noch eine gewisse winterliche Kühle spürbar. Ich hatte meinen Patensohn Callum schon länger nicht mehr gesehen, und so nahm ich ihn zum Mittagessen in ein Restaurant mit. Danach gingen wir zusammen an der Themse spazieren. Er hatte seinen Fotoapparat mitgebracht, den ihm seine Schwester vermacht hatte. Er schien voll und ganz von dessen Videofunktion eingenommen zu sein. Und so filmte er alles, was ihm über den Weg lief, und als wir schließlich am Fluss angekommen waren, der so schön in der Sonne glitzerte, war er ganz außer sich vor Erregung. Er hielt seinen Fotoapparat in allen möglichen experimentellen Richtungen hoch, während er einer kleinen Gruppe von Enten nachlief, um sie aufzunehmen. Als er schließlich zu mir zurückkehrte, war er gleich schon wieder mit einer neuen Reihe von Szenen beschäftigt. Nichts war zu unbedeutend, um im Glanze des sonnigen Tages von ihm erspäht zu werden. Alles schien für ihn voll Wunder zu sein, und dies in einer Welt, die ihre überraschende Vielfältigkeit zu Schau stellte. Er war so ganz voller Leben, das in

so reicher Fülle durch ihn hindurchfloß. Er strahlte nur so die freigiebige Farbenpalette des Lebens aus. Und er animierte mich auf seine eigene Weise, dieses frohe Lebensspiel zusammen mit ihm zu spielen.

Und es war Ostern. So wie es immer Ostern ist. Die Bedeutung von Ostern besteht ja gerade darin, dass, wenn sich das Begebnis einmal zugetragen hat, es immer so bleibt. Die Kirche bringt dies in ihrer Liturgie zum Ausdruck, wenn sie den Ostersonntag auf weitere acht Tage verlängert und der Osterzeit vierzig Tage zumisst. ‚Die gewöhnliche Zeit‘, die auf Pfingsten folgt, kann im Grunde nicht mehr bloß gewöhnlich sein. Aber das Außergewöhnliche ist gerade dies, dass die Zeit eben doch ganz gewöhnlich bleibt. Wir verwandeln uns nicht in astrale Wesen. Wir kehren zu diesem Leben zurück und erleben es auf eine neue Weise, wobei wir sein Neu-Sein immer wieder neu erfahren. Wir bleiben dabei voll und ganz Fleisch und Blut und so ganz und unumstößlich sterblich. Der Tod, dieser große Feind menschlichen Glücks, nimmt eine völlig andere Bedeutung an, wenn es um diese Erfahrung, die wir Auferstehung nennen, geht.

Wenn wir von diesen Geheimnissen des Glaubens sprechen, die dem christlichen Leben zugrunde liegen, laufen wir allerdings Gefahr, dass es den Anschein haben kann, als wären wir mit der Wirklichkeit nicht mehr in Berührung. Und manchmal kann es sogar so scheinen, als ob die Christen für einen wunderschönen Ausflugsort Reklame machten, den sie selbst noch gar nicht aufgesucht haben. Tatsache aber ist,

dass wir, wenn wir uns von der Auferstehung berühren lassen, durchaus mit der Wirklichkeit in Kontakt stehen, jener ‚festen Wirklichkeit‘, wie es Johannes ausdrückt, ‚die Christus heißt‘.

Vor kurzem sprach ich mit einer Klasse von Studierenden der Betriebswirtschaft, die einen Anfang in der Meditation gemacht haben. Viele von ihnen sagten, dass sie deshalb meditierten, weil dies ihnen half, mit dem Stress besser fertig zu werden. Die eigentliche tiefe Bedeutung der Meditation und des Lebens überhaupt war von dieser großen und jetzt universell verbreiteten Blockade, die das echte Leben versperrt, perspektivisch aufgezeichnet worden. Ich war äußerst erstaunt, wie sehr das Problem unter ihnen um sich griff und wie tief es saß, wie sehr diese Krankheit, die wir Stress nennen, ein bleibendes Phänomen unserer Gesellschaft geworden ist – die Angst, die sie verursacht, und der Schaden, den unsere Gesundheit dabei erleidet, wie sehr sie allen Lebensfreuden Feind ist und nichts als diese Angst und die Wut darüber zurücklässt.

Ja, natürlich ist das Leben voller Stress. Er hat eine gewisse Lagerfähigkeit, die sich mit jedem Tag verändert. Alles, was wie das Leben selbst unvorhersehbar ist, muss sich so gut es eben geht mit Wahrscheinlichkeiten abfinden. Alles, was uns beweist, dass es keinerlei Gewissheit gibt, wird uns entsprechend niemals leicht fallen, bis letztlich die Ungewissheit vollends akzeptiert worden ist.

Das Problem ist also nicht der Stress als solcher, sondern es geht darum, ob wir diejenigen Aspekte des Lebens, die dem Stress ausgesetzt sind, aus der Perspektive des großen, des tiefen Friedens heraus sehen und verstehen können. Oder aber es ist so, dass wir nur den Stress allein erleben und dann feststellen, dass er sich in sich selbst ständig vervielfältigt, wobei er immer wieder neue Nahrung findet. In einem solchen Falle lassen wir uns dann schnell täuschen – und gewöhnlich ist es dem Geld zuliebe – und glauben, dass wir uns, je

mehr wir im Stress sind, umso eher dem großen Idol, sprich Erfolg, nähern.

Vor einem Jahrhundert waren alle zivilisierten Nationen der Welt in den ‚großen Krieg‘ verwickelt, der jeden weiteren Krieg vermeiden sollte, und bei dem 38 Millionen Menschen – Soldaten und Zivilisten gleichermaßen mit eingeschlossen – ums Leben kamen. Dann trat eine kleine Pause ein, wobei aber aufs Neue gerüstet wurde, und der Frieden von Versailles, der typisch war für einen Frieden, wie ihn die Welt zu geben weiß, führte zu einem weiteren Weltkrieg, bei dem 80 Millionen Menschen, was damals drei Prozent der gesamten Menschheit ausmachte, zugrunde gingen.

Sei es nun die Todeslust am Kriege oder die Tragik der Unglücklichen, die der Krankheit des Wohlstandes anheim fallen, warum finden wir es eigentlich so schwer, das Geschenk des Lebens anzunehmen? Warum ist der große Frieden für uns so schwer zu verwirklichen? Mit dem neuen Leben, das den auferstandenen Jesus erfüllte und von der Liebe des heiligen Geistes durchdrungen war, konnte der Atem seines Friedens in uns eindringen. Seinen menschlichen Atem hat er am Kreuz ausgehaucht. Mit einem letzten Atemzug gab er seinen Geist auf. Damit aber wurde er unwiderruflich in den inneren Atem Gottes hinein versenkt, in jenen Zyklus des Lebens, der den Zyklus von Tod und Wiedergeburt außer Kraft setzt. Hier trat er in den Ursprung allen Seins ein. Mit seinem innerlichen Atem des immerwährenden Osterfestes legt er den großen Frieden in das Herz des Menschen hinein, und hier sind wir alle innerhalb einer Menschheit, die uns allen gemein ist, miteinander eins.

Dieses Jahr hatten wir während der Karwoche auf Bere Island Zeit und Muße, uns Jesu Tod und Auferstehung aufs Neue anzuhören. Die Zeit, die wir dazu brauchten, wurde reich belohnt; gab sie uns doch ein klareres Verständnis des Begriffes Zeit und des Geschenks, das das Leben dem Wesen nach ist, also von dem, wovon Ostern han-

delt. Es wird uns als eine Geschichte vorgetragen. Es ist vor allem eine Erzählung. Die heiligen Schriften bestehen nicht aus einer Reihe abstrakter Wahrheiten, die dem wirklichen Leben entnommen sind, sondern es handelt sich dabei um eine Geschichte, die auf erstaunlich vertrauliche Weise erzählt wird, und sie berührt alle, die ihr zuhören – sie spricht uns im Inneren, aber auch im Äußeren an. Wenn unser Herz einmal für diese Geschichte empfänglich ist, merken wir, wie Innen und Außen miteinander verknüpft werden und dann miteinander übereinstimmen – wie eine neue Einfachheit. Wir sehen dann, wie sich unser Leben auf eine neue Weise vor unseren Augen entfaltet.

*

Wir unterhalten uns mit Gott, machen Konversation mit ihm. Der alltägliche Gebrauch des Wortes ‚Konversation‘ bedeutet Plauderei, einen Schwatz halten und mit Hilfe von Worten oder sonstigen Symbolen, die eine gewisse Bedeutung haben, Gedanken austauschen. Aber das ist eine Definition modernerer Art, die maßgebend wurde, als unsere Kultur begann, ihr geistiges Gleichgewicht zu verlieren und sich stattdessen von einer übertrieben rationalen Perspektive, die nur noch nach außen gerichtet ist, leiten zu lassen. Vom 16. Jahrhundert an bedeutete das Wort nur ‚mehr Reden‘. Aber ‚Konversation‘ bedeutet wortwörtlich, dass man sich zusammen mit einem anderen Menschen etwas zuwendet, mit anderen Worten, dass man jemandem Gesellschaft leistet, sein Leben, das Spiel des Lebens mit ihm teilt...

Das neue Testament ist keine Sutra. Später kamen christliche Sutras dazu, große intellektuelle Überlegungen und Gedankengebäude, die dazu beitrugen, die Konversation, d.h. das Mitteilen der Geschichte, die der Kernbereich des Evangeliums ist, zu interpretieren. Die Evangelien sind einfacher als abstrakte Wahrheiten. Sie sind auffallend direkt; hier wird eine Geschichte erzählt, die recht vertraulich klingt, und die kosmisch und persönlich zugleich ist. Wir

lesen die heilige Schrift nicht nur an Ostern. Wir sollten das ganze Jahr über diese ‚Lesung‘ der Texte einhalten und sie zum Teil unseres Gebetslebens machen. Und dennoch lesen wir sie immer in Hinsicht auf die Wahrheit, die Ostern verkörpert. Die Identität als Christ und unsere Meditation, deren Mitte Christus ist, hängen teilweise davon ab, welchen Platz wir der ‚lectio‘ in unserem geistigen Leben einräumen. Die Meditation enthält für uns viele Vorteile und gibt uns die Früchte, die sie für uns bereit hält. Eine der größten davon besteht darin, dass sie uns lehrt, wie wir die heilige Schrift lesen sollen; wir sollen sie so lesen, dass wir uns mit Leib und Seele dem Menschen Jesus zuwenden, und zwar nicht nur dem historischen Jesus, sondern vielmehr seiner eigentlichen und persönlichen Gegenwartigkeit.

Denn ich in dir, und du in mir,
wir sind eins in einer Person

(Aus einer alten Predigt für Karsamstag)

Christliches Gedankengut ist wie eine Konversation, die ständig alle Überlegungen und Beiträge, die uns von alters her bis auf den heutigen Tag überliefert wurden, gleichermaßen enthält. Es ist immer neu, und dennoch wächst der darin enthaltene Schatz fortwährend. Wir nehmen daran teil und lassen uns in dem Maße von ihm verändern, wie er sich selbst immer wieder verändert.

Viele von uns haben dies sicherlich so empfunden, als wir die Worte des Papstes lasen, mit denen er uns sein Verständnis des Geheimnisses Christi auf tiefe, aber schlichte Weise klarmachte. Dabei ist ‚*Barmherzigkeit*‘ das ausschlaggebende Stichwort, und damit wendet er sich vor allem an so manche Kirchenleiter, die so leicht ein abfälliges Urteil fällen und mit Strafen drohen. Mit weiser Sanftmut versetzt er der Institution der Kirche einen leichten Tritt, so wie er von Zeit zu Zeit und mit prophetischer Hellsichtigkeit verteilt werden muss, denn wir alle müssen der Kirche eine neue Richtung geben. Er weckt uns von dem Schlaf auf, der uns von

denjenigen auferlegt wird, die innerlich verhärtet und zu selbstgerecht und eigenmächtig sind. Er erneuert uns und gibt uns – wie in der alten Predigt, die ich gerade zitiert habe – jenes Leben wieder, das uns mit dem großen Frieden ganz erfüllt, vorausgesetzt, wir lassen es zu:

Ich befehle dir: wach auf, du Schläfer,
ich habe dich nicht geformt, damit du
ein Gefangener der Unterwelt seist.

Steh von den Toten auf;
ich bin das Leben der Toten.

Steh auf, oh Mensch, Werk meiner Hände,
steh auf, du, der du in meinem Ebenbilde
geschaffen worden bist.

Richte dich auf, laß uns von dannen gehen;
denn du in mir und ich in dir,
wir sind eins in einer Person.

Solange wir der Geschichte nur von außen her zuhören, so als seien wir nur Beobachter und Skeptiker, werden wir das neue Leben, von der sie spricht, bloß als eine Rückkehr in den Garten von Eden ansehen. Aber wer will schon in den Garten von Eden zurückkehren? Der Garten, von dem aus die Auferstehung auf uns und die Menschheit zukommt und uns verwandelt, ist kein verlorenes Paradies, sondern das Reich Gottes. Es handelt sich dabei um einen ganz besonderen Ort, der weder hier noch dort, der in uns oder um uns herum ist, der aber immer eine Erfahrung ist und der ganz schlicht und einfach und auf *barmherzige Weise ist*.

Also ist unsere Konversation nicht ein Reden mit oder ein Denken über Gott, sondern sie bedeutet, dass wir in Gemeinschaft mit Gott sind und leben. Und daher erreicht dies erst im Schweigen seine volle Tiefe. Im Schweigen versuchen wir nicht, den auferstandenen Christus anzuschauen, denn als Außenseiter werden wir ihn nicht erkennen. Aber wenn wir ihn mit dem gleichen Blick der Liebe betrachten, mit dem er uns ansieht, so erkennen wir ihn und kommen zur Selbsterkenntnis.

Die Auferstehung weist uns den Weg, den wir gehen müssen (und wollen), um mit dem Schweigen selber zu ‚konversieren‘. (‚Nichts ist so sehr wie Gott wie das Schweigen‘) sagen uns die Mystiker. Wenn wir also einen Anfang mit dieser Konversation machen, aktivieren wir damit den Samen der Kontemplation, wie er uns bei der Geburt, unserem ursprünglichen Lebensakt, mitgegeben worden ist. Jeder, der Jesus nachfolgt, ist demnach ein kontemplativer Mensch, ganz so, wie Eheleute dazu berufen sind, mehr und mehr eins zu werden. Die Stufen des Schweigens – das Schweigen von Zunge, Leib, Verstand und Herz – stellen die großen Meilensteine des Lebens dar und sind für denjenigen, der meditiert, in der täglichen Übung mit erhalten. In dem Maße, wie sich das Schweigen in uns vertieft, werden wir zusehends einfacher und kindhafter. Eines Tages werden wir sogar aufs Neue das Spiel des Lebens erlernen, und werden dies mit uneingeschränkter Freude tun.

Für den kontemplativen Christen bedeutet das Gebet im Grunde nicht, dass wir mit Gott reden oder über ihn nachdenken. Es bedeutet vielmehr, im Geist Christi eine schweigende Konversation mit Gott zu führen. Es bedeutet nicht, dass unser Wille dem Willen Gottes widerspricht oder dass wir ein Abkommen mit ihm treffen, weil unsere Meinung darüber, was für uns gut ist, der seinen entgegen steht. Es bedeutet, dass wir uns auf aktive Weise und mit ganzem Herzen dem Willen Gottes überlassen; er weiß, was wir brauchen, und er weiß dies aus einer ganz vertraulichen und einzigartigen Liebe heraus, weil er Teil unseres Menschseins ist und all die Verwundung und komplexe Vielfalt mit uns teilt.

Als Christen unserer Zeit wird diese Ausdrucksweise am ehesten diejenigen ansprechen, die bereits mit der Konversation im Schweigen begonnen haben. Aber für viele kann das nur den Eindruck verstärken, dass hier von einem ‚persönlichen‘ Gott die Rede ist, was sogleich verdächtig, wenn nicht sogar anstößig wirken kann. Es

stimmt schon, dass eine solche Vorstellung von Gott missbraucht werden kann. Rein menschlich betrachtet, kann das Wort ‚persönlich‘ auch bedeuten, dass Eifersucht und Eigennutz, der alles an sich reißen will, mit im Spiel ist. Es ist ein Bild, das religiöse Menschen, die einer der drei miteinander verwandten Weltreligionen angehören, und die alle in demselben turbulenten und gewaltsamen Teil der Welt zuhause sind, ganz für sich allein in Anspruch nehmen wollen.

Wenn diese Vorstellung von einem persönlichen Gott aus ihrem Zusammenhang mit dem Schweigen des großen Friedens herausgerissen wird, kann sie bewirken, dass unser religiöses Denken und Verhalten kindisch bleibt; es kann geschehen, dass sie, was die Machtstrukturen des Wohlstandes und der Politik betreffen, zur Unterdrückung führt und sogar zur Rechtfertigung für die Hinrichtung Unschuldiger.

Und dennoch bleibt sie das größte Geschenk, das uns gegeben wird – vorausgesetzt wir verstehen auch, wie wir dieses Geschenk mit anderen teilen können.

Ein taoistischer Herrscher sagte einmal, dass man ein Reich so führen solle, wie man einen kleinen Fisch brät. (In der Szene, die am See von Tiberias stattfindet, als Jesus den Jüngern dort erscheint, tut Jesus genau das.) In einer anderen taoistischen Weisheitserzählung wiederum sah die Crew eines Schiffes, wie ein kleines Boot direkt auf sie zusteuerte. Die Matrosen lehnten sich über Bord und schimpften auf die vermutete Mannschaft des kleinen Bootes los. Da erkannten sie auf einmal, dass das Boot leer war, und wurden still.

Leer und still wie Jesu Grab am Sonntagmorgen, dem neuen Sabbat. Das leere Grab wird in allen vier Evangelien erwähnt, wenn sie die Geschichte der Auferstehung wiedergeben. Dass sie es leer vorfanden, beunruhigte die Apostel, und Maria Magdalena weinte. Leere hat jedoch auch etwas mit Fülle zu tun. Sie sind sich scheinbar entgegengesetzt, haben aber gemäß der

Grammatik der Bedeutungslehre dieselbe Funktion. Die göttliche Gnosis oder das Sich-Leeren brachte die Menschwerdung Gottes hervor, indem die Fülle der Gottheit dazu fähig war, Form anzunehmen. Wir können den auferstandenen Jesus nicht erkennen, wenn wir nicht zuvor in das leere Grab unseres eigenen Herzens hineingeschaut und es betreten haben. Es mag zwar so klingen, als sei dies metaphysische Theologie, aber es hat sich erwiesen, dass dies gemäß unserer Psychologie als Menschen und unserer täglichen Erfahrung, einschließlich der täglichen Übung der Meditation, Armut im Geiste bedeutet. Was aber die johlenden Seeleute des Schiffes (die Vernunft) anbelangt, so führt das Entdecken der Leere in dem kleinen Boot (das selbstlose Selbst) in das Schweigen.

Man stellte dem Buddha die Frage: ‚Was bringt denn die Meditation?‘; und er, so sagt man, antwortete: ‚Nichts. Aber Vieles werde ich dabei los.‘

Heute müssen wir dieses Gütesiegel, das die Leere und das Schweigen für uns sind, mehr denn je pflegen und kultivieren, wenn wir die unmöglichen Widersprüche, auf denen wir unsere Welt aufgebaut haben, überleben wollen. Diese Widersprüche quälen und bedrohen uns – die unverantwortliche Anhäufung von Reichtum und die endlose Ausbeutung der Erde, Kommunikationsmittel, die niemals stillstehen, und mehr und mehr Isoliertheit, Luxus und häufiger werdende Angstzustände. Der immerfort bestehende Wert der Kontemplation und die ihr innewohnende Weisheit werden von jenem Zwang übertönt, der allem die Kappe eines nutznießerischen oder kommerziellen Wertmessers aufsetzen will, ob nun die Anbringung eines Preisschildchens angebracht ist oder nicht. Eine solche Handhabung der Dinge entzieht ihnen jede Wertigkeit. Ein junger Rechtsanwalt hat mir kürzlich erzählt, wie die Firma, für die er arbeitet, systematisch alle Menschlichkeit aus ihrer Arbeit herausgepresst hat, indem man von den Angestellten verlangte, für jede fünfzehn Minuten

Rechenschaft abzulegen; er musste sogar genau notieren, wann er die Toilette aufgesucht hatte. Am Ende eines solchen Vorganges finden wir nicht Leere vor, die mit Fülle immer in direkter Beziehung steht, sondern nichts, ein Vakuum der Sinnlosigkeit.

„Sich Gottes inne werden bringt ganz gewiß jedem Herzen Trost“, sagt der Koran. Was im Islam der *dhikr*-Form des Gebets zugrunde liegt, ist das Wiederholen im Innern eines Wortes oder eines Wortgefüges oder der Namen, denen man Gott gibt. Man will damit bezwecken, dass man aufmerksam Gott zugewendet bleibt, während man gleichzeitig ganz gewöhnlichen Dingen nachgeht, wie etwa dem Wachwerden und Aufstehen am Morgen oder wenn man spazieren geht. Auf dieselbe Weise drängte Johann Cassian die Wüstenmönche und uns, ihre Nachfolger, doch ihre Formel oder das Mantra innerlich immer wieder zu sagen, während wir gleichzeitig eine Arbeit verrichten oder einen Dienst leisten, seien wir unterwegs oder bloß dabei, eine Notdurft zu verrichten oder einfach, wenn wir morgens aufwachen. Das Gebet des Herzens ist durchaus nicht eine esoterische Übung für eine geistige Elite, sondern ist für alle zuständig, und dies auf eine sehr einfache und gewöhnliche Weise. Diese Erfahrung der Leere ist immer ganz unmittelbar, sie wird uns nicht vermittelt. Bei dieser so menschlichen und praktischen Geistigkeit des täglichen Lebens, wobei eine kontemplative Disziplin wirklich und wahrhaft ein Teil unseres Lebens wird, und wo die Schichten des Bewusstseins an der Oberfläche mit jenen der Tiefe miteinander verbunden werden, erkennen wir, dass Lernen und Leben ein- und dasselbe sind.

Sich erinnern. Sich erinnern im geistigen Sinne ist keine Übung, bei der man der Vergangenheit nachhängt. Es geht nicht einmal in erster Linie darum, über die Vergangenheit nachzudenken. Es bedeutet vielmehr, jene bedeutungsschweren Ereignisse, die sich in der Vergangenheit zugetragen haben, in ihrer Echtheit zur Gegen-

wart, und zwar jetzt und hier zur Gegenwart werden zu lassen. Der theologische Ausdruck dafür ist *anamnesis* („tut dies zu meinem Gedächtnis“). Im medizinischen Bereich verweist das Wort auf den vollständigen und akkuraten Überblick des Patienten, mit Hilfe dessen er seinen Krankheitszustand begutachten kann. In Hinsicht auf das Geistige bedeutet es, dass wir die Vergangenheit in die Gegenwart bringen. Es gibt keine größere Angst als jene, sich an nichts mehr erinnern zu können und alles zu vergessen.

Wenn in einer engen Beziehung ein Teil an Demenz leidet, wenn also das Gehirn langsam aber sicher abstirbt, muss der gesunde Partner mitansehen, wie der Mensch, den er sein Leben lang geliebt hat, allmählich immer mehr der Wirklichkeit entgleitet und sich in sich selbst zurückzieht. Eine sehr tiefe und aktive Liebe ist dann notwendig, um sich dem Erkrankten immer wieder ins Gedächtnis zurückzubringen, wenn es allen Anschein hat, als könne er sich nicht erinnern, und als ob alles, was Gedächtnis heißt, in ihm nicht mehr vorhanden wäre. Nur eine vollkommene Liebe kann eine solche Angst überwinden.

Wenn wir damit zu Rande kommen wollen, dass unser Gedächtnis nachlässt – und dieser Vorgang setzt in dem Moment an, da das Gedächtnis zum ersten Mal zu arbeiten beginnt – müssen wir verstehen lernen, dass die Gegenwart mehr ist als bloß ein Zeitmesser, wie ihn eine digitale Uhr darstellt.

Ostern bedeutet die Erfahrung der Gegenwart, der immerwährenden wirklichen Gegenwartigkeit, mit Hilfe derer wir einander nahe sind und durch die wir uns in der Tiefe mit Gott verbunden wissen. So wie Jesus wusste, dass sein Vater in ihm gegenwärtig war und er im Vater, so wurde Jesus auch in uns gegenwärtig, indem er der Menschheit die ganz enge Verbundenheit mit der Gegenwart Gottes schenkte, was wir mit der Dreifaltigkeit ausdrücken wollen. In dieser fortdauernden Gegenwart fallen Vergangenheit und Zukunft zusammen.

Jene Angst, dass Abwesenheit und Vergessen eintreten könnte, und auch die Angst vor dem Tode werden hierin ausgelöscht. Die Erfahrung des Lebens in seiner uneingeschränkten Fülle, wie wir sie als Kinder manchmal erleben durften, stellt sich mit all ihrer Kraft wieder ein.

Dieses Jahr mussten wir vor Ostern von Eileen Byrne, einer von allen geliebten Lehrerin und Mitglied unserer Gemeinschaft in England, wie auch der weltweiten Gemeinschaft, Abschied nehmen. Ich begegnete ihr ein erstes Mal, als ich Mitglied der Laiengemeinschaft des ersten christlichen Meditationszentrums in London war. Sie nahm aktiv an der Gründung der Gemeinschaft in Montreal teil und leitete später das Zentrum in London. Sie konnte sehr englisch sein, aber gleichzeitig war sie auch eine Weltbürgerin und hatte eine unersättliche Neugier für alles, was mit Kunst und Kultur zu tun hatte. Als wir uns einmal in Montreal befanden, fuhr sie mich, der ich mich damals noch darauf vorbereitete, Mönch zu werden, zu einem äußerst turbulenten Lager für Jugendliche in der dortigen

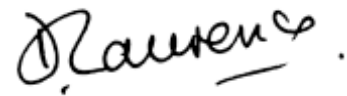
Diözese, vor dem mir ausgesprochen bange war. Als sie mich dort abgesetzt hatte und sich wieder auf den Weg machte, rief sie hinter mir her: ‚Laurence, denk daran, du bist ein kontemplativer Mensch!‘ Ja, Eileen, ich versuche es ja zu sein ...

Möge sie in dem großen Frieden ruhen, und mögen alle, denen sie den Weg geebnet hat, als sie nach einer kontemplativen Erkenntnis des auferstandenen Jesus suchten, für dieses Geschenk, das sie für uns alle gewesen ist, Gott danken.

Frohe Ostern!

In treuer Verbundenheit

In großer Liebe



The Meditatio Newsletter

erscheint viermal jährlich und wird *herausgegeben vom*
International Office of The World Community for Christian Meditation,
32 Hamilton Road, London W52EH, UK
Tel. +44 208 579 4496

Kontakt: welcme@wccm.org

(Copyright The World Community for Christian Meditation)

Herausgabe der deutschen Fassung

Weltgemeinschaft für Christliche Meditation in Deutschland

Koordination: Christiane Floyd

Nassauische Straße 23, 10717 Berlin, Deutschland

Tel. +49 (0)30 8833555

Kontakt: www.wccm.de

Übersetzung: Margrit Dahm